

Erlebnisreiches Bewegen auf Inline-Skates

Ex-Arbeit v. Susanne Schommartz

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Das Erlebnis im Sinne der Erlebnispädagogik

Das Thema dieser Arbeit heißt: „Erlebnisreiches Bewegen auf In-Line-Skates.

Der im Thema enthaltene Begriff „Erleben“ bedarf zunächst einer eingehenden Klärung, um zu verdeutlichen, was im Kontext der Arbeit unter ihm verstanden werden soll. Dazu werden zunächst einige Definitionen der relevanten Literatur herangezogen.

Reiners führt aus:

„Erlebt wird tagtäglich - bewußt und unbewußt. Etwas zu „erleben“ bedeutet, daß Inhalte, die als bedeutsam angesehen werden, zu Eindrücken verarbeitet werden. Dies kann positive als auch negative Gefühle und Erinnerungen auslösen. Das „Erlebnis“ kann als eine Art Momentaufnahme gesehen werden, das sich in seiner Intensität entsprechend mehr oder weniger in das Gedächtnis einprägt. (...) Dem Erlebnis kommt eine rein individuelle Erfahrungsqualität zu“ (Reiners, 1995, S.14).

Diesen allgemeinen Aspekt des Begriffes „Erlebnis“ erweitert Reiners um eine pädagogische Komponente, wenn sie weiter ausführt: „Das Erlebnis kann daher nur als etwas gewolltes, aber nicht planbares gesehen werden. Ein für den Bildungsprozeß bedeutsames Erlebnis ist gekennzeichnet durch seine emotionale Tiefe, Aktualität und Subjektivität. Es hebt sich aus dem Alltagsfluß heraus und wird als etwas Besonderes von dem Erlebenden empfunden; es berührt, ergreift und beschäftigt. Laut Dilthey bedarf diese Form des Erlebnisses einer Bearbeitung, damit es konstruktiver Bestandteil der Erfahrung wird. Ein Dabeisein ohne Verinnerlichung ist demnach kein Erlebnis.(...) Das Erlebnis spricht den Menschen in seiner Ganzheit an“ (ebd.,S. 14).

Heckmair und Michl umschreiben den Begriff „Erlebnis“ so: „Erlebnis - das ist kein Begriff der pädagogischen, sondern der psychologischen Fachsprache. Psychologie wird in der Regel definiert als die Wissenschaft des Verhaltens und Erlebens, ihre gegensätzlichen Schulen sind der Behaviorismus (Verhalten) und die Tiefenpsychologie (inneres Erleben). Erlebnis wird als innerer, mentaler Vorgang gesehen, bei dem äußere Reize aufgrund von Wahrnehmung, Vorwissen und Stimmung subjektiv zu einem Eindruck verarbeitet werden. Das Erlebnis wird in der Regel mitgeteilt, der Eindruck durch Sprache als Erlebnis geschildert.(...) Im nichtpsychologischen Sinne ist Erlebnis nichts anderes als das besondere Ereignis.(...) Im engeren Sinne versteht er (Neuhäuser, 1967, S.56) darunter ein Erlebnis-Ereignis oder ein Erlebnis-Ganzes, das im Fluß des Erlebens besonders hervorgehoben ist, sei es durch besondere Intensität oder Nachhaltigkeit, sei es auch nur durch besondere Eigenart. (...) Erlebnis verbindet man eben mit dem Neuen, Ungewohnten, Unbekannten, das sich vom Fluß des Alltags abhebt“ (Heckmair/Michl, 1994, S.65f).

Die dargestellten Auffassungen des Begriffes „Erlebnis“ lassen sich wohl eher der Erlebnispädagogik zuordnen. Diese scheint zunehmend wieder relevant für pädagogisches Handeln zu werden.

Ich möchte den erlebnispädagogischen Aspekt des Begriffes „Erlebnis“ auch für meine Arbeit als bedeutsam ansehen, dem allerdings noch ein anderer sehr wichtiger Aspekt hinzugefügt wird, der sich im engeren Sinne auf den Bewegungsunterricht bezieht.

Zusammenfassend sei gesagt:

Der Begriff ‚Erlebnis, soweit ich ihn mit erlebnispädagogischer Intention verwenden möchte, ist gekennzeichnet durch Aussagen wie:

- Dem Erlebnis kommt eine rein individuelle Erfahrungsqualität zu.
- Das Erlebnis kann als nicht planbar, jedoch gewollt angesehen werden.
- Das Erlebnis wird als etwas Besonderes empfunden.
- Erlebnisse lassen sich mitteilen.

Eine Hereinnahme des erlebnispädagogischen Aspekts in die unterrichtlichen Intentionen ist zu begründen:

Zunächst sei verwiesen auf ein Axiom pädagogischen Handelns, dem wohl nicht widersprochen werden kann:

Durch Erleben wird besser gelernt. Das Gelernte gräbt sich tief in die Persönlichkeit ein und wird so leicht nicht vergessen. Zudem möchte ich einer Begründung der Erlebnispädagogik folgen, die Michl gibt. Er führt aus: „Erlebnispädagogik (...) kann diese Verhärtung des schulischen Lebens nicht gänzlich beseitigen, sie kann aber stets neue Impulse, Abwechslung, Anstöße und Aufbrüche in die Routine des Alltags bringen. Es geht jedoch dabei weder um einen Kreativitätswettbewerb noch um eine stete Innovationssteigerung, sondern um einen spannenden Unterricht, der die Rituale des Alltags gelassen zu unterbrechen weiß und trotzdem eine Kontinuität des Lernens garantiert. Das wäre eine Begründung für Erlebnisunterricht“ (Michl, 1995, S.82).

Es wird im weiteren Verlauf der Arbeit zu zeigen sein, wo und wie im Unterrichtsgeschehen angestrebt werden kann, Erlebnisse im Sinne der Erlebnispädagogik herbeizuführen.

2.2 Das Erlebnis in Funktionszusammenhängen des Bewegungsunterrichts

In „Grundsätze für den Schulsport“ wird formuliert:

„Ein zentraler Zielbereich des Schulsports ist der sich entwickelnde junge Mensch in seinen Bewegungsmöglichkeiten und seiner Körperlichkeit. Mit der Erweiterung und Differenzierung der Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen zum Sich-Bewegen kann der Schulsport einen Beitrag nicht nur zur körperlichen, sondern auch zur kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung des Heranwachsenden leisten. Bewegungserzieherischer Auftrag des Schulsports ist es deshalb, ein Höchstmaß an Entwicklungsmöglichkeiten für Bewegungssicherheit im Alltag und für die Gestaltung eines eigenen Bewegungslebens zu eröffnen“ (Grundsätze für den Schulsport, Entwurf vom 24.08.1996, S.1).

Diese Aussagen zielen auf ein ganzheitliches Entwicklungskonzept. Die Förderung einer ganzheitlichen Entwicklung fordert auch Kretschmer, wenn er schreibt: „Ziel (des „Bewegungsunterrichts“ d.V.) ist es, die körperlich-motorische, affektive, soziale

und kognitive Entwicklung der Kinder zu fördern, indem ein Bewegen ermöglicht wird, das körperliche Veränderungsprozesse beim Kind bewirkt und durch das die Kinder sich selbst, ihre material-mediale und soziale Umwelt durch Bewegung erfahren und erleben" (Kretschmer, 1981, S.42).

Ganzheitliche Entwicklung im Sportunterricht zu fördern, bedeutet u.a.:

Bewegungserfahrungen zu vermitteln,

Bewegungserlebnisse anzubahnen,

Bewegungserlebnisse zu
akzentuieren, Wahrnehmung zu
fördern und zu sensibilisieren,
Bewegungsgefühl zu bilden bzw.
Bewegungsgefühle zu vermitteln.

Diese Teilaspekte eines ganzheitlichen Vorgehens eingehender darzustellen und sich der Zusammenhänge zwischen ihnen bewußt zu werden, erscheint notwendig, um für diese Arbeit bedeutsamen Aspekt „Erlebnis“ im Kontext der Bewegungserziehung einzugrenzen.

Trebels bezeichnet mit dem Begriff Bewegungsgefühl „die Fähigkeit der Sich-Bewegenden, etwas koordinativ Schwieriges sicher, ökonomisch und situationsangemessen leisten zu können. Dieses haben sie in Auseinandersetzung mit spezifischen Bewegungssituationen erworben, und es macht pauschalisierend ihre besondere Könnerschaft und ihre Bewegungskompetenz aus" (Trebels, 1990, S.12).

Er stellt eine Beziehung zwischen Bewegungserlebnis und Bewegungserfahrung her, indem er Bewegungskompetenz im Sinne von Bewegungsgefühl als „abgelagerte Erfahrung“ kennzeichnet (vgl. ebd., S.12).

Fetz bezeichnet das Bewegungsgefühl als „emotionales Erlebnis, das mit bestimmten Bewegungsausführungen gekoppelt ist Aufgrund von Bewegungswahrnehmungen kommt es zu Gefühlsreaktionen, die zwischen Lust und Unlust liegen" (Fetz zit. in: ebd., S.12). Er verknüpft somit im Sinne eines ganzheitlichen Geschehens Bewegungsgefühl, Erlebnis und Bewegungswahrnehmung.

Weiterhin kennzeichnet Trebels die Entwicklung von Bewegungsgefühl als Gewinnen von Erfahrungen ausgehend von Bewegungserlebnissen (vgl. ebd., S.17). Er weist den Bewegungserlebnissen somit eine große Bedeutung zu. Auf den Begriff Erfahrung in der oben genannten Verknüpfung geht auch Funke ein, indem er ausführt: „Erfahren kommt von ‚fahren‘. Es bedeutet schon fast der Herumtreiberei nahestehende Sammlung sinnlicher Eindrücke und ihre persönliche Verarbeitung. (...) Erfahren bedeutet dann ein intensives, hereinholendes und zusammentragendes Erleben, das eine gesicherte Erkenntnis von dem Erlebten beschert. (...) Erfahren schließt Wahrnehmen, Denken und sprachliches Urteilen über das Gedachte und Empfundene nicht aus, es schließt dies alles ein" (Funke zit. in: Beckers, 1986, 5.99).

Erfahren als Prozeß setzt somit ein Erleben voraus und kann anderen Personen mitgeteilt und mit ihnen geteilt werden. Wahrnehmung, Bewegungserlebnis und Erfahrung werden miteinander verknüpft, wenn Trebels formuliert: „Im Wahrnehmen einer Bewegungssituation schwingen meine Bewegungserlebnisse und die in ihnen

gründenden Erfahrungen mit, sie bestimmen nachhaltig auch meine Erfahrungen"(Trebel, 1993, S.25).

Hingewiesen sei auch darauf, daß der Begriff Bewegungsgefühl in der Literatur in Doppelbedeutung verwendet wird. Bewegungsgefühl wird einerseits als eine Fähigkeit definiert, sich seinen körperlichen Bedingtheiten entsprechend zu bewegen, was auch mit dem Begriff Bewegungskompetenz umschrieben wird.

Andererseits ist von Bewegungsgefühl bzw. Bewegungsgefühlen auch dann die Rede, wenn wir Bewegungserlebnisse haben, die für uns anregend oder aber bedrohlich und angsteinflößend sind (vgl. Trebel, 1990, S..12).

Noch einmal sei Trebel zitiert, um die Verknüpfung von Wahrnehmen und Bewegen darzustellen: „Bewegen in der Welt ist an das Wahrnehmen gebunden, ohne Wahrnehmen ist orientiertes Bewegen in der Welt nicht möglich. (...) In der phänomenologisch orientierten Fachliteratur wird auf die wechselseitige Bezogenheit von Bewegen und Wahrnehmen hingewiesen. Sie bilden den von V. von Weizsäcker aufgewiesenen ‚Gestaltkreis‘. Ihre Verbindung und Abhängigkeit ist nicht die der ‚kausalen Verknüpfung‘, sondern die der ‚Koinzidenz‘. Mein Wahrnehmen ist durch Bewegungserfahrungen, mein Bewegen in unmittelbarer Weise durch mein Wahrnehmen mitbestimmt" (Trebel, 1993,S.19).

Wahrnehmen, dieser Begriff bezieht sich im Bewußtsein der Menschen vor allem auf Hören und Sehen, also auf akustische und visuelle Sinnesreize. Einbezogen werden müssen aber auch das Tasten und Berühren, das Gleichgewichtsempfinden und die Bewegungsempfindungen, d.h. die taktilen, die vestibulären und die kinästhetischen Sinnesreize. Die letzteren werden als körpernah gekennzeichnet und vermitteln Informationen über die Position des eigenen Körpers im Anziehungsfeld der Erde und damit in Zusammenhang stehende Körperbewegungen.

In dem Geschehen, das mit dem Begriff Bewegungserlebnis umschrieben wird, kommt neben den visuellen vor allem den vestibulären und kinästhetischen Sinnesempfindungen die zentrale Bedeutung zu, das Körpergleichgewicht zu halten. Das Organ für die kinästhetischen Wahrnehmungen ist der Vestibularapparat im Innenohr. Er steuert bei Bewegungen die Lage des menschlichen Körpers im Raum unter Einbeziehung der Schwerkraftwirkung und zeigt an, wie dieser in der Bewegung die Richtung ändert und schneller bzw. langsamer wird.

Die Rezeptoren für die kinästhetischen Sinnesempfindungen befinden sich in Muskeln, Sehnen, Bändern und Gelenken. Sie kontrollieren die Eigenbewegungen des Körpers, registrieren die Bewegungsgeschwindigkeit und vermitteln Bewegungsvorstellung und Bewegungsgedächtnis (vgl. Zimmer/Cicurs, 1995, S.128).

Die genannten Wahrnehmungen regeln zusammen mit visuellen Wahrnehmungen das Gleichgewicht des Körpers in Bewegungsvorgängen. Erwähnen muß man auch die taktilen Empfindungen in den Füßen, mit denen die Beschaffenheiten des Bodens gespürt wird. Das Zusammenwirken des Sinne ist ein komplexer Vorgang.

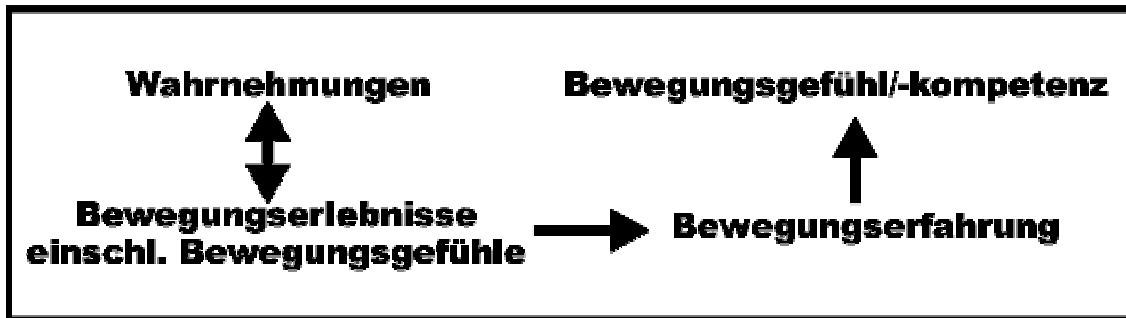
Die Gleichgewichtsregulation hat für das Bewegungsverhalten der Kinder sowohl im Alltagsleben als auch im Sportunterricht eine zentrale Bedeutung.

Da das Bewegungsrepertoire des Kindes im Laufe seiner Entwicklung ständig wächst, gewinnt auch das Gleichgewichtproblematik ständig eine neue Dimension. Deshalb ist es wichtig, das Gleichgewicht zu schulen. Bemühungen darum müssen

die gesamte Bewegungserziehung begleiten. Im Rahmen solcher Übungen ist es wichtig, die für das Zustandekommen und Erhalten des Gleichgewichts bedeutsamen Sinne zu sensibilisieren. Eine oft erwähnte Möglichkeit dazu ist die Ausschaltung des Gesichtssinnes in Bewegungsvollzügen, z.B. durch Zuhalten der Augen.

Das Körpergleichgewicht muß nun von den verbleibenden Sinnen gesteuert werden. Ihre Empfindungen müssen intensiver wahrgenommen werden, um das Fehlen des Augenlichts auszugleichen. Diese Gesichtspunkte werden für die Unterrichtsarbeit sehr wichtig, weil In-Line-Skating eine Gleichgewichtssportart ist.

Die vielfältigen dargestellten Zusammenhänge möchte ich in einem Schema veranschaulichen, um mich für meine Arbeit einer begrifflichen Klarheit anzunähern.



Zur Erklärung:

Wahrnehmungen führen zu Bewegungserlebnissen.

Bewegungserlebnisse strukturieren Wahrnehmungen. (Es besteht eine Wechselwirkung)

Bewegungserlebnisse beinhalten Bewegungsgefühle.

Bewegungserlebnisse führen zu Bewegungserfahrungen.

Diese formen Bewegungsgefühl bzw. Bewegungskompetenz.

Der Vermittlung von Bewegungserlebnissen kommt, wie bereits dargelegt, eine zentrale Bedeutung zu in einem Konzept von Bewegungserziehung, das die Entwicklung von individueller Bewegungskompetenz zum Ziel hat.

Diesen Sachverhalt sehe ich als Begründung dafür an, daß ich Erlebnis in obigem Zusammenhang neben Erlebnis im Sinne der Erlebnispädagogik zum Thema der Arbeit gemacht habe.

2.3 In-Line-Skating

Im folgenden ist darzustellen, weshalb ich In-Line-Skating gewählt habe, um solche Erlebnisse hervorzurufen. Zuvor möchte ich die Sportart kurz vorstellen.

2.3.1 Kurzdarstellung der Sportart „In-Line-Skating“

In-Line-Skating hat sich innerhalb kürzester Zeit zu einer Trendsportart entwickelt. „In“ war In-Line-Skating zunächst in den amerikanischen Großstädten und kam dann auch nach Europa. Auch in Deutschland sieht man immer mehr Menschen, die sich auf In-Line-Skates fortbewegen. Der Name ergibt sich aus der besonderen Konstruktion des Sportgerätes: Schlittschuhähnliche Schalenschuhe, bei denen anders als bei den klassischen Rollschuhen (Rollerskates) vier oder auch fünf Rollen

hintereinander angeordnet sind (engl.: in line). Es handelt sich bei diesem Sportgerät nicht um eine neue Erfindung dieses Jahrhunderts, bereits vor 200 Jahren wurden Frühformen des heutigen In-Line-Skate entwickelt. Da gab es Rollschuhe mit hölzernen Spulen unter den Schuhen, Skates mit zwei hintereinandergelagerten Metallrädchen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts baute der französische Eisläufer Jean Garcin einen „Schienenschlittschuh“ mit drei Kupferrollen, einer Riemenbefestigung und einer verschnallbaren Stütze bis zum Knie sowie einer Fersenbremse (vgl. Hottenrott/Urban, 1996, S.21). In der Folgezeit wurde der in-Line-Skate durch den klassischen Rollschuh verdrängt, weil dieser sichereren Halt bieten konnte.

Der In-Line-Skate, wie wir ihn heute kennen, wurde 1980 in den USA von den Brüdern Olsen erneut erfunden. Die beiden Eishockeyspieler suchten nach einem „Straßenschlittschuh“, der ihnen das Training im Sommer ermöglichen sollte und das spezifische Eislaufgefühl vermitteln konnte. Sie gründeten die Firma Rollerblade und begannen mit der professionellen Produktion von In-Line-Skates. Die konstruktive Verbesserung von In-Line-Skates gegenüber dem herkömmlichen Rollschuh verdankt das Sportgerät seine steigende Popularität. Mit der Entwicklung von Kunststoffteilen wie bei Skischuhen konnte nun mittels harter Außenschale und gepolstertem Innenschuh ein sicherer Stand, mittels 3-5 Kunststoffrollen mit hochwertigen Kugellagern der Fahrkomfort erhöht und durch den Bau von sich stetig verbessernden Bremssystemen ein sicheres Anhalten gewährleistet werden.

Diese Bauweise stellt eine Vielzahl von Einsatzmöglichkeiten in Sport und Freizeit sicher. „In-Line-Skating verwandelt Innenstädte und ländliche Gegenden in Skatestadien und ist Sport, Fitneß, Ästhetik, Fun, Artistik und Spiel zugleich“ (ebd., S.10)

Viele Skater reizen die vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten der Innenstädte (Parkanlagen, Parkhäuser, Bürgersteige, Treppen etc.) voll aus, während andere Rad- und Wirtschaftswege, Sporthallen, Rollschuhbahnen, Hockeyfelder etc. bevorzugen.

Skater haben unendlich viele Möglichkeiten, ihrem Sport nachzugehen und dabei zeichnet sie Kreativität und Einfallsreichtum aus. Anregungen für Lauftechniken und Tricks holen sich die Skater aus etablierten klassischen und neueren Sportarten, z.B. aus den Eissportarten, dem Feld des Rollsports, dem Skate- und Snowboardfahren, dem Skisport etc. Daraus resultieren gegenseitige Transferwirkungen.

„Die In-Line-Skater lernen von verwandten Sportarten und umgekehrt profitieren Aktive aus anderen Sportarten von der Entdeckung der In-Line-Skates für ihren Sport“ (ebd., S.10). Darüber hinaus gilt In-Line-Skating als ein spannendes und optimal risikominderndes Vorbereitungsprogramm für den Wintersport (vgl. Nagel, 1996, S.2).

2.3.2 In-Line-Skating als Inhalt der Unterrichtseinheit

In-Line-Skating besitzt schon im Rahmen der Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen einen hohen Erlebniswert. Zu einer solchen Einschätzung wird man kommen müssen, wenn man sie beim Skaten beobachtet. Zuweilen könnte man sogar versucht sein, mit dem Begriff „Euphorie“ die Empfindungen zu umschreiben, die man im Mienenspiel und Verhalten von Skatern wahrnehmen zu können glaubt.

Im Rahmen des Sportunterrichts in der Schule besitzt diese Sportart sicherlich den Charakter des Herausragenden, Neuen, Bedeutsamen und wird von ähnlichen Emotionen begleitet sein wie im außerschulischen Leben. Zudem soll In-Line-Skating hier auch in Spielsituationen gestellt werden, die Freude, Spaß und Spannung bringen. Es darf angenommen werden, daß dem themenbezogenen Unterrichtsgeschehen Erlebnisqualität im Sinne der Erlebnispädagogik zukommt.

Ich nehme nun den Wirkungszusammenhang „Wahrnehmen - Bewegungserleben - Erfahren - Gewinnen von Bewegungskompetenz“ in den Blick und möchte die These aufstellen, daß In - Line - Skating als praktizierte Sportart eine Vielzahl von Erlebnissen auslösen kann, die sich obigem Zusammenhang zuordnen lassen. Belegen möchte ich das mit folgenden Aussagen: Kinder müssen sich beim Skaten mit den situativen Rahmenbedingungen ihres Bewegungsverhaltens auseinandersetzen. Sie müssen die Bodenbeschaffenheit wahrnehmen und erleben ihren Einfluß auf ihr Bewegungsverhalten. Sie dürfen nicht nur ihre Eigenbewegungen wahrnehmen und in deren Erleben verweilen, sondern sie müssen auch beteiligte Personen, Raumgrenzen und Hindernisse im Blick haben, um ihr Bewegungsverhalten mit den Wahrnehmungen so zu koordinieren, daß Zusammenstöße und Aufprallen auf Hindernisse vermieden werden. Auch das, so vermute ich einmal, wird von Bewegungserlebnissen begleitet sein. Zumindest von Furcht vor mißglückter Bewegung und Freude über gelungene.

Kinder erbringen beim Skaten die schwierige Leistung des Ausbalancierens ihres Körpergleichgewichts. Verlust und Wiedergewinnen desselben haben Erlebnisqualität und führen zu Erfahrungen und zunehmender Bewegungskompetenz. insbesondere in Spielen auf Skates steigern und vermindern sie ihre Geschwindigkeit, ändern sie ihre Bewegungsrichtung bremsen sie ab in schnellem Wechsel. Das alles ist wahrnehmungsgesteuert und von Bewegungserlebnissen begleitet.

Die Kinder, das läßt sich schon im außerschulischen Bereich feststellen, registrieren gemachte Bewegungserfahrungen bzw. Gleichgewichtserfahrungen und erschließen sich kreativ weitere Aktionsbereiche, um Erfahrungen zu machen und zu mehr Bewegungskompetenz zu gelangen.

Einer solchen Intention folgend setzen sie sich wagemutig auch Bewegungssituationen aus, deren Bewältigung für sie schwierig ist, sie nehmen sogar Bewegungserlebnisse in Kauf, die durch Unbehagen und Angst gekennzeichnet sind.

(Kinderäußerungen bei Sprüngen: „Da hat man Angst, weil man nicht weiß, ob man es schafft oder nicht“)

Es darf übrigens vermutet werden, daß Kinder ein autonomes Interesse am Gewinnen von Bewegungskompetenz beim Skaten haben, weil diese im Konkurrieren der Kinder untereinander Prestigegewinn bringt. Eine entsprechend hohe Motivation beim Herangehen an das Thema ist zu erwarten.

Einen Einfluß auf die Wahl dieses Sportgerätes hat sicherlich auch die Tatsache, daß viele Kinder dieses Gerät besitzen und daß der Umgang damit fest in ihrer Erlebniswelt verankert ist. Nicht verschweigen möchte ich, daß meine persönliche Neigung zum In-Line-Skaten die Wahl mitbestimmt hat. Als Ergebnis der vorangegangenen Überlegungen möchte ich zusammenfassen:

Sowohl im Sinne der Erlebnispädagogik als auch im Sinne der Bewegungserziehung ist In-Line-Skating für mich eine Sportart, mit der Erlebnisse in der beschriebenen Begriffsbedeutung und im Zusammenhang mit Wahrnehmen und Reflektieren angebahnt werden können. In-Line-Skating ist bisher nicht in den Rahmenrichtlinien für die Orientierungsstufe ausgewiesen. Es läßt sich dem Lern- und Erfahrungsfeld „Bewegen auf Rollen und Rädern“, das in dem Entwurf für die Grundsätze für den Schulsport aufgeführt ist, zuordnen.

6. Literaturverzeichnis:

Beckers, Edgar/Kruse, Carsten (Hrsg.): Gesundheitsbildung durch Wahrnehmungsentwicklung und Bewegungserfahrung. Köln: Strauss, 1986

Bucher, Walter: 1018 Spiel - und Übungsformen auf Rollen und Rädern. Hofmann-Schorndorf-Verlag, Schorndorf 1994

Der Niedersächsische Kultusminister (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für die Orientierungsstufe. Sport. 1983

Heckmair, Bernd/Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. 2. überarb. Auflage, Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand, 1994

Hottenrott/Urban: In-Line-Skating. Aachen: Meyer & Meyer-Verlag, 1996

Kretschmer, Jürgen: Sport- und Bewegungsunterricht 1 - 4. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberg, 1981

Maraun, Heide-Karin: Das Gleichgewicht halten- das Gleichgewicht aufs Spiel setzen. in: Sportpädagogik Heft 5, 1980, 5.10-21

Memel, Kurt/Schnabel, Günter: Bewegungslehre-Sportmotorik. 8. stark überarbeitete Auflage. Berlin: Volk und Wissen, 1987

Michl, Werner: Die Wiederentdeckung der Erlebnispädagogik. Teil 1: Anstiftung zum pädagogischen Paradigmenwechsel. In: 5 bis 10 Schulmagazin 12/94, S.76-85

Michl, Werner: Die Wiederentdeckung der Erlebnispädagogik. Teil 2: Anregungen für die pädagogische Praxis. In: 5 bis 10 Schulmagazin 7-8/1995, S.82-87

Nagel, Volker: Vom In-Line-Skating zum Roll-Eis-Ski-Sport. in: Schulsport Hamburg 2/96, S.1-3
Nagel, Volker: Sportartübergreifende Vermittlung. In: Sportpädagogik 1994, Heft 4, 5.60-65

Nebe, Ulf In-Line ist „in“ oder: „Was Sportlehrerinnen denken.“

Pappert, Günther/Sindinger, Karl: In-Line-Skating: sicher, schnell und mühelos München; Wien; Zürich: BLV, 1996

Rappelfeld, Joel: In-Line-Skating, Rollerblading. Rowohlt-Taschenbuchverlag, Reinbek b. Hamburg, 1996

Reiners, Annette: Erlebnis und Pädagogik: praktische Erlebnispädagogik; Ziele, Didaktik, Methodik, Wirkungen. 1. Aufl. München: Fachhochschulschriften Sandmann, 1995

Schildmacher, Anne: in-Line-Skating. in: Betrifft Sport, Ausgabe 6, 1996

Trebels, Andreas: Bewegungsgefühl: Der Zusammenhang von Spüren und Bewirken. In: Sportpädagogik, Heft 4, 1990, 5.12-18

Trebels, Andreas: Bewegen und Wahrnehmen. In: Sportpädagogik, Heft 4, 1993, S.19-27
Treutlein/Funke/Sperle: Körpererfahrung im Sport.2., überarb. Auflage-
Aachen: Meyer & Meyer Verlag, 1992

Zimmer, Renate/Cicurs, Hans: Psychomotorik: Neue Ansätze im Sportunterricht und Sonderturnen -4. unveränderte Auflage, Schorndorf Hofmann,1995